

# Einmal Bairisch und zurück

Alfred Anton Stadlbauers Supplement zu Oskar Maria Grafts „Das Leben meiner Mutter“

Gewiss ist hier der Begriff Supplement wie seine lateinische Wurzel supplementum zu lesen und auszusprechen. Und auf gar keinen Fall Englisch (sappliment). Denn der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft, die sich der Mundartpflege und -forschung verschrieben hat, ist das Angelsächsische grundsätzlich suspekt. Der Lateiner übersetzt Supplement laut Stowasser mit dem deutschen Wort „Ergänzung“, gelegentlich auch mit „Verstärkung“. Von einer Ergänzung kann nun beim Supplement zu Oskar Maria Grafts Meisterwerk „Das Leben meiner Mutter“ weniger die Rede sein als von einer fulminanten Verstärkung.

Der Graf-Kenner und Mundartforscher Alfred Anton Stadlbauer aus Mering bei Augsburg hat sie erarbeitet, und sie hat ein Ausmaß angenommen, dass sie für den Druck in zwei Bände aufgeteilt werden musste. Die Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft hat sich der Publizierung des Projekts angenommen. Weil es ihr nicht pressiert mit ihren Veröffentlichungen, ist das Supplement zugleich ihr Jahrbuch für 2009, im Impressum steht als Erscheinungsjahr 2010 und tatsächlich herausgekommen ist es erst heuer.

Thomas Mann schrieb über Grafts große Erzählung, es sei ein „wahres Monument der Pietät und Liebe und in seiner Art ein klassisches Buch“. Gebührend liebevoll und sorgfältig geht Alfred Anton Stadlbauer um mit diesem literarischen Gut, mit dieser kulturhistorischen Quelle für die Erkundung der Lebensart niederer Bevölkerungsschichten Bayerns. Er behandelt es wie eine Bibel: Der erste Band stellt nichts anderes dar als eine Konkordanz – ein Register der Begriffe, einen Überblick nach Themen und Stichworten. Berufe und Stände, Tiere und Pflanzen, geografische Namen und religiöse Begriffe sind ebenso erfasst wie die Personen der Geschichte und die Krankheiten, die in Grafts Buch vorkommen. Ein Beispiel: Der religiöse Begriff „Stuhlfest“ ist in den gängigen Ausgaben jeweils aus den Seiten 215, 216 und 219 zu finden, das Kleidungsstück Hose auf den Seiten 58 (vielflickt), 343 (aufgestülpt), 371 (pluderig) und 508.



Oskar Maria Graf erinnerte sich seiner Mutter im New Yorker Exil. Foto: dpa

Zuerst erschien „The Life of My Mother“ als „A Biographical Novel“ im Jahr 1940 bei Howell, Soskin & Co. in Grafts New Yorker Exil, erst 1946 kam die erste deutschsprachige Ausgabe auf den Markt. Deswegen widmet Stadlbauer 47 der 320 Seiten von Band 1 einer Gegenüberstellung von Passagen der englischen und der deutschen Erstausgabe. Man fragt sich beim Blick auf den engli-

## Eine Fleißarbeit in zwei Bänden für Exegeten seines Werks.

schen Text, ob die Amerikaner wirklich spürten, was Graf erzählen wollte: Grafts „ein saftiges Trumm Hof“ ist mit „a nice, big farm“ wiedergegeben, „Die Heimrathin“ mit „Mrs. Heimrath“ und „Malefizlumpen, elendige!“ mit „You confounded rascals“, wobei Stadlbauer die Wörterbuch-Rückübersetzung ins Hochdeutsche freihaus dazuliefert, sie lautetet „Verfluchte Schlingel“. Womit die Existenz unüberwindbarer Barrieren des Sozio-

lekts bewiesen wäre. Weder eine Ergänzung noch eine Verstärkung können die Lektüre des Buches ersetzen, höchstens erweitern sie dass Werk. Insofern stellt diese Fleißarbeit eine große Hilfe für Graf-Exegeten dar, die aus dem Kulturschatz „Das Leben meiner Mutter“ schöpfen wollen. Im zweiten Band transferiert Stadlbauer ausgewählte Textpassagen ins Bairische. Wie er im Vorwort erklärt, wollte er „verdeutlichen, wie Graf sich bemühte, durch Applikation nicht zu vieler und starker ‚Bajuwarismen‘ ein sehr hohes Maß an Lesbarkeit und Verständlichkeit“ unter seinen deutschen Lesern zu erzielen. „Für Leute, die sich gerne kontemplativ der Bairischen Sprache widmen“, schreibt er, „könnte diese Tabelle ein Spielfeld sein.“

Was soll man sagen, das Spielfeld umfasst mehr als 550 Seiten! Die Tabelle beinhaltet Vokabeln, die Oskar Maria Graf wahrscheinlich kannte, dachte, fühlte und bei der Niederschrift womöglich erst gedanklich ins Deutsche übertragen musste. Heute lesen sich diese bairischen Textstellen wie eine kostbare Reminiscenz an eine ausgestorbene Sprache: Grafts „Im Nu war man im heitersten Wortgeplänkel“ übersetzt Stadlbauer in „Gacks war ma bein gspäßign Wartln“ und der Satz „Bald darauf flog auch die Haustüre krachend zu“ liest sich dann so: „Boid drauf is aa d' Haustür merti zu-agflogn, daß 's glei a so gschewad hat.“ Stadlbauer greift beim Textübertragen auf eine umfangreiche Dialektbibliothek zurück. Er ist dem deutschen Original näher als die amerikanischen Übersetzer.

Wozu nun diese Art von Supplementen gut sind? Schwer zu sagen. Aber wer hineinblättert, wird sich ihrem Charme kaum entziehen können. Und aus Sicht des Sprachpatrioten sind sie insofern ein Gewinn, als sie dem Exilbayern Oskar Maria Graf gegenüber dem Nobelpreisträger Thomas Mann einen hübschen Achtungserfolg bescheren: Dessen „Buddenbrooks“ können noch keine Supplemente vorweisen. *Rudolf Neumaier*

Alfred Anton Stadlbauer: Supplement zu: Oskar Maria Graf „Das Leben meiner Mutter“. Edition Vulpes, Regensburg 2010. 2 Bände, 320 / 556 Seiten, 50 Euro.